

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Verantwortl. Redakteur: Dresden.
Belegpreis: Einzelnummer 10 Pf.
Für den Abdruck: 20 Pf.

Lebeck KAKAO, SCHOKOLADE
MARKE DREIRING
Firma gegr. 1838.

Verlag und Hauptgeschäftsstelle:
Morgenstraße 38/40.
Verlag von Neff & Reichardt in Dresden.
Polische-Antik 1068 Dresden.

Bezugsgebühr vom 1. bis 15. 5. 25 bei täglich zweimaliger Zustellung drei Mark 1.00 Mark. Anzeigenpreise. Die Anzeigen werden nach Goldmark berechnet; die 1. Spalte, 30 mm br., 3 Zeilen 30 Pf., ausw. 35 Pf., Familienanzeigen u. Stellengesuche ohne
Postbezugspreis für Monat Mai 3 Mark. Einzelnummer 10 Pf. Rabat 10%, außerh. 20%, die 90 mm br. Reklamazeile 150 Pf., außerh. 200 Pf. Obergengehör 10 Pf. Ausw. Kulturzeile geg. Vorausbez. 10 Pf.
Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdner Nachr.“) zulässig. — Unverlangte Schriftstücke werden nicht aufbewahrt.

August Förster · Flügel u. Pianos

Stammhaus Löbau (Sa.) — Dresden, Waisenhausstr. 8 (Centraltheater-Passage)
Kunstspiel-Flügel und Pianos

in höchster Vollendung,
sie vereinigen anerkannte Tonschönheit mit unverwüthlicher Solidität

Der Höhepunkt der Münchner Museumsfeiern.

Gerhart Hauptmanns Festspiel. — Der Dank des Reichs an den Schöpfer des Deutschen Museums.

Das Zentrum sucht die Opposition in Preußen zu sprengen. — Die bevorstehende Note der Völkervereinigung.

Die eigentliche Eröffnungsfeier.

(Von unserem nach München entsandten Dr. F. Z. Redaktions-Mitglied.)

München, 7. Mai. Die Eröffnung des Deutschen Museums in München hat die ganze Stadt in eine Hochstimmung versetzt. Ihr Festcharakter läßt auch den nicht unmittelbar Beteiligten nicht vergessen, wozum es sich handelt. Man hat hier das Gefühl, daß alle Einwohner sich bewußt sind, eine Kraftleistung des Aufschwunges vollbringen zu helfen, die für das ganze deutsche Volk vorbildlich erscheinen darf.

Es geht aufwärts durch unermüdete Arbeit, durch unerschütterliches Vertrauen in die eigene Kraft.

Diese Tatsache wird einem klar beglückend deutlich. Man braucht dabei nicht zu vergessen, wieviel Sorge und Not überall lauert, aber dieses Fest ist die erste große Feier wieder, die Deutschland sich mit Recht leisten darf. Alles dreht sich um den Schöpfer des Deutschen Museums.

Oskar v. Miller,

der mit der Ruhe eines auf Leistung begründeten Selbstbewußtseins allen Anwürfen des Festfeierns standhält. Es ist eine Lust, diesen schlichten Mann zu sehen. Noch schöner aber ist es, ihn reden zu hören und zu bemerken, wie seine humorvollen Worte immer von Tatsachen und Wirklichkeiten erfüllt sind, ganz frei von all den schönen Redewendungen amtlicher Begeisterung, an denen es bei dieser Gelegenheit nicht fehlt. Was Miller sagt, geht immer auf den Kern der Dinge. Er denkt nicht an sich allein, er denkt an sein Werk und seine Mitarbeiter. Er hat angeregt, daß allen seinen Helfern ein Ehrenring mit dem bayerischen Staatswappen in Gold oder Silber verliehen werde und daraufhin hat ihm die bayerische Staatsregierung selbst den schönsten Ehrenring in besonderer Ausstattung überreicht; die Stadt München hat ihm die goldene Bürgermedaille verliehen, die einst auch sein Vater, Ferdinand v. Miller, der Hiesiger der Bavaria, erhalten hat. Aufsichtsrat und Vorstand der A. G. W. ehren ihn durch die goldene Rathenau-Medaille, die staatswissenschaftliche Fakultät der Universität München hat ihm den Ehrendokortitel, der Elektrotechnische Verein ernannte ihn zu seinem Ehrenmitglied und in hundert Reden ist er gepriesen und gefeiert worden. Am meisten aber von all diesen Ehrungen hat ihn offenbar der Riesensalamenstrauch gefreut, dem ihm kleine Münchner Mädchen in seinem Hause überreichten, und die Gaben der Bäder- und der Regenerinnung.

ein Riesensalamenstrauch und ein Spanferkel.

das er mit köstlich witzigem Dank entgegennahm. Er ist der Mann des Tages, weil sich in ihm die phrasenlose Echtheit des Gefühls verkörpert, die selbst die nahrhafte Seite dieses Festes zu würdigen weiß. Und es geht sehr reichlich zu bei dieser Geburtsstagsfeier. Beim

großen Festbankett der Stadt München

war beinahe das ganze offizielle Deutschland beisammen. Die große Festhalle auf der Theresienhöhe, die Riemerschmid entworfen hat, wurde bei dieser Gelegenheit eingeweiht. Gewan 2000 Gedecke lagen auf, und ein Heer von Kellnern in roten Fräcken und Kellnerinnen in schwarzen Kleidern und weißen Schürzen mit Hunderten von Arbeitskräften beschäftigten die Riesensaal von Männern aus ganz Deutschland, zwischen denen nur wenige Damen sahen. Einen solchen Massenbetrieb haben auch die Schaulustigen der alten Kaiser nicht aufzuweisen gehabt.

Was sie verzehrt haben?

Ganze Berge von ehernen Dingen. Zahlen beweisen: 22 Zentner Karstische, 12000 Boullarden im Gewicht von 24 Zentner, 28 Zentner Bratenfleisch und noch einige Kleinigkeiten dazu. Für jedem Gang gab es Umzüge, an denen im ganzen 400 Personen beteiligt waren. Da traten die einzelnen Tafelgänger in künstlerischem Festzug auf und feierten mit Jubeln und Hoch-Geschrei, mit Ueberreichung von riesigen Attrappen und allerlei Sprüchen und Gesängen voll von Anspielung auf Münchner und bayerische Stammes-eigentümlichkeiten. Jeder Gast erhielt einen Erinnerungsstück des Deutschen Museums, gefüllt mit Münzgeräten der Münchner Großbrauereien. Er kann ihn getrost nach Hause tragen. Und immer wieder jubelt man Oskar v. Miller zu, der behaglich inmitten des wimmelnden Betriebes sitzt. Er hat schon eine schwere Menge Festmähler hinter sich; eins im Rathhaus, bei dem Dr. Lührer mit Recht ausführte, daß Millers Werk, das Deutsche Museum, eine Sache des ganzen deutschen Volkes sei. Der eigentliche Festtag war aber erst der 7. Mai.

Millers Geburtsstag.

Da waren schon früh 10 Uhr mehr als 1500 geladene Gäste in der Lustschiffhalle des Deutschen Museums versammelt und brü-

das von Gerhart Hauptmann auf Anregung Millers gedichtete Festspiel

an, zu dem Hermann Jilcher die Musik geschrieben hatte. Das wäre eine wunderbare Gelegenheit gewesen, eine Dichtung zu schaffen, die das Ereignis ganz gegenwärtig und aus dem Geist der Technik heraus verherrlicht hätte. Der junge Hauptmann, der die Ballade vom Nachtzug gedichtet hat, hätte das vielleicht gekonnt. Der Hauptmann von heute hilft sich mit altheitlichen Kostümen und germanischen Sinnbildern und krebt vergeblich Hans Sachs'sche Wiederkehr der Verse an. Er bleibt dabei trocken und schwunglos, auch in der Symbolik unklar — Weheimratspiel des alten Goethe, Germania, der getreue Eckart, Peter Vischer, ein Christophorus, der das göttliche Kindlein auf der Schulter trägt (übrigens das dreijährige Enkelkind Millers), die Münchner Stadtgöttin, Schmiede und Särzner, Bürger und Kinder und der unvermeidliche Herold führen ein wortreiches Spiel auf, dessen Sinn etwa die fruchtbare Verbindung von Gedanke und Tat ist.

Sehr schön und edel, aber so gar nicht aus dem blutvollen Drange der großen Stunde geboren. Wie hat einst der alte feurige Willen, der doch auch kein Moderner war, bei einer ähnlichen Gelegenheit die Arbeit begeistert und begeistert den Preis gesucht! Hauptmanns Festspiel mündete in das Deutschlandlied aus, das natürlich von allen Anwesenden mitgegeben wurde.

Für die Aufführung war viel Mühe verwendet worden und alles war schön und vornehm, altheidisch und wacker. Die Dresdner wird es interessieren, daß Ernst Martens den Herold in den Saal schmeitete. Gleichzeitig aber vollzog sich ein technisches Wunder, wie es bisher auf Erden noch nicht vollbracht worden ist. Auf dem König-Platz vor den Propyläen stand viel Volk und vernahm die Sprecher und die Musik des Festspiels in weithin hallendem Klang, denn auf dem Dach über den Hauptern der klassischen Gestalten im Giebelfelde lagen vier Lautsprecher, große Kästen mit quadratischen Öffnungen, aus denen die Stimmen der Sprecher hervortraten in die helle Morgenluft hinaus. Miller selbst hat den Gedanken angeregt und Siemens & Halske haben erst in den letzten paar Wochen die technische Leistung in dieser Vollkommenheit ermöglicht. Das konnte sich Ludwig I. nicht träumen lassen, daß über seinem antiken Marmorbett einmal so die Stimme einer neuen Zeit ertönen würde.

Die Reihe der festlichen Veranstaltungen beschloß ein Bankett in der Lustschiffhalle des Museums und ein Festkonzert im Opernhaus. Auch für das Festmahl waren nur ganz erlauchte Ehrengäste zugelassen, immerhin gegen 1500 Personen. Auch hier ist, wie man hört, Erkenntnis geleistet worden an Organisation, Redelust und Appetit. Es waren da ganz neue Probleme der Gastwirtschaft zu lösen. Als Redner traten der Reichskanzler Luther, bayerischer Ministerpräsident Dr. Held, Dr. Simon, als Vertreter des Reichspräsidenten, und Sven Hedin auf.

Auch die Unterbringung der bevorzugten Gäste im Nationaltheater war nur zu bewältigen dadurch, daß man die Plätze im Theater verlor. Welches Bild das weite Haus geboten haben mag, weiß der aus der Ferne zum Schauen herbeigeilte Berichterstatter nicht, denn unter den vielen Neuerungen der Münchner Festtage war auch die Neuerung, daß die auswärtigen Presseleute nicht ins Allerheiligste hineindürften. Allerdings hatte man ihnen Beechovens Musik, die auch von Strauss nicht ihres klassischen Charakters entkleidet werden konnte. Unter Leitung von Knappertschuidch wurde die Höhe des Gefühls erreicht. Die gelistete aller Künste trug das Erleben eines großen Kulturwertes der praktischen Tat zu jener Gipfelung, wo sich, wie im Planetarium, Irdisches und Himmlisches sinnfällig vereinen. Von diesen Münchner Tagen wird man noch viel und lange in Deutschland und in der Welt reden.

(Weitere Meldungen siehe Seite 2.)

Nachmalige Kanzlerreise nach Hannover.

Berlin, 7. Mai. Reichskanzler Dr. Luther trifft am Sonntag in Hannover ein, um mit Generalfeldmarschall von Hindenburg die Einzelheiten der Amtübernahme endgültig zu besprechen. Der Protest der Sozialdemokraten hat keinerlei aufhebende Wirkung in bezug auf den Amtsantritt des neuen Präsidenten. Die Feststellung des Wahlschusses, daß Hindenburg zum Präsidenten gewählt ist, genügt für seinen Amtsantritt.

Briands Einkreisungspolitik.

Seit den mißglückten Plänen eines engen englisch-französischen Militärbündnisses in Cannes ist Briand bekannt als ein eifriger Verfechter der militärischen Entente zwischen Frankreich und England. Chamberlain sagt man nicht mit Unrecht dasselbe nach. Er ist zwar im englischen Kabinett, das sich für den Gedanken eines Sicherheitsvertrages der Weltmächte mit Einschluß Deutschlands ausgesprochen hat, in der Minderheit geblieben, aber ein möglichst enge Zusammenneben mit Frankreich ist für ihn heute mehr denn je der Leitstern seiner Politik. Zwischen den beiden Staatsmännern steht das deutsche Sicherheitsangebot, das England seinerzeit ein hochwillkommenes politisches Werkzeug bot, als es für Chamberlain notwendig wurde, die ideologische Politik Derwelts mit seinem allgemeinen Genfer Garantiestoffem abzuwehren. Der Eifer der englischen Politik in der Verletzung des deutschen Planes hat aber merkwürdig nachgelassen, je mehr der französische Widerstand gegen den deutschen Vorschlag sich vertiefte, und je mehr durch die Berufung Briands in das französische Außenministerium die Tendenzen einer sehr nächsten Geschäftspolitik Frankreichs unter dem Druck der nationalpolitischen Senatsmehrheit erkennbar wurden. Man kann heute nicht mehr achlos an den sich auffallend häufenden englisch-französischen Verbrüderungsveranstaltungen, dem intimen Kopfszusammenstehen englischer und französischer Politiker und den Freundschaftessen in England und Frankreich vorübergehen. Man darf bei uns auch keinesfalls übersehen, daß erst am 1. Mai der englische Außenminister Chamberlain bei einem Essen der vereinigten britisch-französischen Verbände ganz einseitig und unmissverständlich die Hoffnung ausgesprochen hat, „auf der englisch-französischen Entente den wahren Weltfrieden zu errichten.“ Trotzdem wird es natürlich weder England noch Frankreich für ratsam halten, über einen Vorschlag einfach zur Tagesordnung überzugehen, der eine so beispiellose Friedenssicherungsbereitschaft Deutschlands darstellt. Aber die Aussichten auf ein praktisches Ergebnis der offenbar wieder in Fluß kommenden Verhandlungen werden durch solche Reden sicher nicht größer, sie werden vielmehr um so geringer, als Briand ganz unverkennbar zu einem konzertierten Angriff gegen die deutsche Außenpolitik abholt, der nichts anderes bezweckt, als ihre völlige Fesselung und Einspannung in die Ziele der französischen Politik.

Briand, der geriffelte französische Taktiker und Konjunkturpolitiker, hat sich bisher in allen Tonarten ausgesprochen. Trotzdem hat er aber inzwischen mit einer erstaunlichen Geschicklichkeit die Karten so gemischt, daß er heute bereits Trümpfe in der Hand hat, die das Spiel für uns so gut wie aussichtslos machen. Aus der ganzen Persönlichkeit Briands heraus läßt sich seine Politik unschwer auf eine Formel bringen, die durch seine bisherigen Maßnahmen vollumfänglich bestätigt wird. Er besteht auf der strengsten Durchsührung der sogenannten Entwaffnungsbestimmungen und der Kontrolle des Rheinlandes, verlangt den bedingungslosen, vorherigen Eintritt in den Völkerbund und die völlige Anpassung an den Versailler Vertrag, wodurch die Revision der Grenzen und der Anschluß Oesterreichs von vornherein ausgeschlossen werden sollen. Vier Monate sind seit jenem schönen Vertragsbruch der Nichterkennung Kölns verfloßen, ohne daß die Entente dieses haarsträubende Unrecht begründet hat. Das ist an sich natürlich ein bündiger Beweis, daß die monatliche Durchschiebung der deutschen Kavernen, Depots und Fabriken nichts ergeben hat, was sensationelle Enthüllungen gerechtfertigt hätte. Niemand hätte es sonst Frankreich zugegeben, mit diesen Anklagen zu warten. Immerhin hatte sich unter Derriot die englische Politik so weit durchgesetzt, daß die Entwaffnungsfrage von den Sicherheitsverhandlungen abgetrennt wurde, wenn auch das lächerliche Ein und Der der Fragebogen und Gutachten zwischen der Völkervereinigung und Frankreich und damit lediglich ein Hinausschieben nicht gerade erhebend für England war. Briand aber hat es jetzt offenbar durch eine geschickte Verkettung seiner politischen Ziele mit der Günst der Lage, die es England immer schwieriger machte, die Bekanntgabe der Vorwände für den Vertragsbruch noch länger hinauszuzögern, erreicht, daß Deutschland in wenigen Tagen die Anklageschrift überreicht werden soll. Daß dies nur geschehen konnte, nachdem sich Briand mit Frankreich über den Inhalt der Anschuldigungen und Abstellungsbedingungen weitgehend

illegale
n
part
en
nate
oen
4.
unde
ichens
unde,
Str. 42.
gn
erf
lie
r 18.
noster
illegat
angen
trauen
endblatt
ten